

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 3

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Aktion Sauberer Geldschein»

Thaddäus Trolls Betrachtung der 5-DM-Banknote (Nebi Nr. 49/1971) hat mich schmuzzeln gemacht wie selten etwas: Warum hat die Deutsche Bundesbank es unterlassen, rechtzeitig Erkundigungen über den Lebenswandel des einstigen Dürer-Modells einzuziehen, das jetzt auf allen Fünfmarktscheinen prangt? Dieses Versäumnis wurde durch den Artikel «Keine Dürer-Ehrung» nachgeholt.

Mir scheint, Thaddäus Troll will Albrecht Dürer auf einem Podest sehen und ihm alles Menschliche (oder Allzumenschliche) absprechen, weil er annimmt (oder hofft), die Begegnung Dürers mit dieser venezianischen «Dame» sei wohl eine flüchtige gewesen. Er sagt aber auch, die brave Gattin Dürers sei «nagend eifersüchtig und keifend fromm» gewesen und habe dem Gatten nicht Ruh und Frieden gelassen. Was Wunder, daß der Meister sich in Venedig von einem sanftmütigeren Geschöpf inspirieren ließ? Weil damals die Malerei im Umbruch war und sie sich nur langsam weltlichen Sujets zuwandte, wird es nicht leicht gewesen sein, eine bürgerliche Tochter zum Modellsitzen zu finden. War der Meister nicht deshalb schon auf den Kreis gewisser Damen angewiesen, um eine typisch venezianische Schönheit auf die Leinwand zu bannen? Das Kunstwerk ist jedenfalls gelungen, es ist der Nachwelt erhalten geblieben und wird sogar dem kleinsten Mann im Volke nahegebracht – eben durch den Fünfmarktschein.

Wenn nun Thaddäus Weltverbesserer um das Seelenheil deutscher Hausfrauen und argloser Kinder fürchtet, die «mit dem Anblick des Lasters konfrontiert werden» (Frauenkopf auf dem Fünfmarktschein), kann es ihn hoffentlich etwas beruhigen, daß in der Bundesrepublik das 5-Mark-Stück so gängig ist wie bei uns der Fünf-Liber. Einem Fünfmarktschein mit besagtem Kunstwerk begegnet man höchst selten.
Ingrid Isler, Spiez

Das heiße Eisen: Armee

Lieber Nebi!

Vorgängig möchte ich Dir, als ein fleißiger Leser Deiner unvergleichlichen Lektüre, meinen herzlichen Dank aussprechen. Ich verbinde diesen Dank mit einem kleinen Beitrag zu der von Herrn B. Knobel aufgegriffenen Diskussion «Die braune Liesel kenn' ich an ihrem Geläute». Weder zornigerötet noch blaß vor Aerger, sondern aus Dankbarkeit für Dein wöchentliches Erscheinen, das einem zum kritischen Denken anspornt.

Herr B. Knobel schreibt u. a. in seinem Artikel in Nr. 52, 1971: «Wenn ich begründen müßte, weshalb die Existenz unserer Armee nötig sei, dann würde ich vielleicht auch auf das hinweisen, was «offensiv» ironisch («Unantastbares») nennt: Die Erfahrung aus zwei Weltkriegen, Budapest 1956 oder Prag 1968.»

Im zweitletzten Abschnitt seines Artikels erläßt Herr Knobel an die «unerhörte progressiven und so hart offensiven grundsätzlichen Gegner unserer Armee» die Bitte, «mit stichhaltigen auf die Sache zielenden Argumenten seine banalen Milchmädchenüberlegungen zu widerlegen».

Da ich mich erstens nicht zu den «unerhörte progressiven und so hart offensiven grundsätzlichen Gegnern unserer

Armee» zähle und zweitens keinen Anspruch auf «stichhaltige, auf die Sache zielende Argumente» zur Widerlegung von Herrn Knobels nicht unbedingt «banalen Milchmädchenüberlegungen» erheben kann, möchte ich nur auf einen Text und ein Buch zu diesem Thema verweisen. Der Text stammt von *Heinrich Wiesner*, Neue lakonische Zeilen, erschienen in «Dieses Buch ist gratis», Gratis Verlag Zürich, und lautet: «Unsere Wehrhaftigkeit hat uns vor zwei Weltkriegen bewahrt. Wird uns das Bankgeheimnis auch vor einem dritten retten?» – Mir scheint so unrecht hat H. Wiesner nicht, so ungern wir es auch hören wollen.

Beim erwähnten Buch handelt es sich um die Schrift von *B. Brun*, Aktuelle Probleme der Schweiz. Landesverteidigung, Verlag: Informationsstelle für eine rationelle Landesverteidigung. Es ist hier nicht der Raum, ausführlich oben erwähntes Buch zu besprechen, das den Leser einerseits fesselt und ihm neue Perspektiven einer rationellen Landesverteidigung eröffnet, ihn andererseits aber bedenklich stimmen muß, wenn er am Schluß des Buches erfährt, mit welcher Oberflächlichkeit und Arroganz der Ausbildungschef «unserer» Armee die fundierten Vorschläge mit einer Randbemerkung versieht. B. Brun hat in vielem, soweit ich es beurteilen kann, den «Esel geschlagen» und dieser hat seiner Natur entsprechend reagiert, d. h. «gebockt».

Auch dies müßte man in der Diskussion um die Armee in Erwägung ziehen und bedenken, daß auch positive und der Sache verbundene Vorschläge nicht akzeptiert werden.

In diesem Sinne verbleibe ich mit einem freundlichen Gruß an Dich, lieber Nebi, und auch an Sie, lieber Herr Knobel, und freue mich auch weiterhin auf die interessanten Beiträge.
R. Theiler, Wädenswil

Herr Villard ist zwar inkonsequent. Seiner Sache und die der Dienstverweigerer willen, nimmt er natürlicherweise die Aufgabe als Mitglied der Militärkommission an. Ich glaube, daß Herr Villard sein Arbeit in der betreffenden Kommission ebenso gewissenhaft erledigen würde, wie dies die übrigen Kommissionsmitglieder getan hatten und noch tun werden. Gibt es in dieser Kommission wirklich soviel «Geheimes» zu beraten? Ist Herr Villard der Clique, nicht der Sache wegen unerwünscht? Eine Schwatzbase bzw. Informanten ist durchaus erwünschenswert. Mehr und bessere Information fördert das Verständnis zur Sache. Ob Herr Villard der richtige Vertreter in dieser Kommission sein kann, erweist sich nach aufgenommener Arbeit. Es liegt nicht in der Sache, den inkonsequenten Herr Villard mit undemokratischen Methoden der Kommission ausschließen zu wollen. Zudem schreibt Skorpion in Nr. 52, «Und wenn weite Kreise der Öffentlichkeit befürchten, die Person usw.» Woher weiß Skorpion, daß «weite Kreise – befürchten», von der Presse? Welche

Kreise im besonderen sind damit angesprochen? Die Offizierskreise etwa?
Marcel Aeschbacher, Biberist

*

Sehr geehrter Herr Knobel!

Ich gratuliere Ihnen herzlich und danke Ihnen für den klaren, träfen Artikel «Die braune Liesel kenn' ich am Geläute» (Nr. 52).

Für 1972 wünsche ich Ihnen alles Gute und noch viele gute Stunden, in denen Sie zur «Reinigung der Gemüter» von Demagogie beitragen.
G. C. Amstutz, Heidelberg

Sprachrohr mannigfacher Meinungen

Nein, ich kann dazu nicht länger schweigen, ich muß mich für den Nebi einsetzen. Wieder ist ihm ein Abonnement entzogen worden, und zwar auf wenig nette Weise. Und warum? Weil dem erobsten Abonnenten das Titelblatt von Nr. 37 nicht gefällt! Also eines einzigen Helgens wegen wirft man dem Nebi sozusagen das ganze Werk vor die Füße ... Aller Fleiß, alle Anstrengungen, Hingabe und sichtliches Bemühen um eine saubere Gestaltung und künstlerische Note, hingeworfen um eines Artikels oder einer – doch meist treffenden – Glossierung willen. Ist es am Ende so, daß vor lauter Fernsehen die Zeit mangelt zum unvoreingenommenen Studium des Spalters, und daß die mißliebigen Veröffentlichungen einfach den Vorwand liefern, ihn brüsk abzubestellen?

Ich habe die Aera «Bö» selber erlebt. Der «Bö» war eine Notwendigkeit damals, und das ganze Schweizervolk schuldet ihm und Verleger Löpfe Dank. Aber die heutigen Zeiten erfordern andere Kriterien. Und der Nebi bringt eine so vielfältige Auswahl an künstlerischen «Handschriften», daß seinesgleichen kaum zu finden ist, selbst nicht über die Grenzen hinaus. Warum denn – ich wiederhole es – diese spießrische Einstellung hierzulande?

Ich gebe zu, mir schien der Nebi manchmal auch ein wenig einseitig linksgerichtet, zu wenig armeefreundlich. (Ich gehöre eben zum Stamm der älteren bis alten Generation.) Aber sind wir Schweizer denn so empfindsam, vertragen wir kein freies Wort mehr Andersdenkender? Der Nebi ist das Sprachrohr mannigfacher Meinungen; er ist nicht nur nach dem einen Modell zugeschnitten. Das macht ihn gerade so anregend und zu Ueberlegungen geeignet. Und der Nebi hat Mut! Er riskiert mit jeder neuen Nummer die Einbuße weiterer Abonnenten. Doch das hindert ihn nicht, sich nach wie vor wider Beschränktheit und den Ungeist der Zeit einzusetzen.

Es gibt in unserem schönen Land (bald nicht mehr schön, wenn es so weitergeht) neben ernsthaften Kritikern leider eine beträchtliche Zahl bloßer Meckerer; sie sind es aber nicht, die den Fortschritt herbeiführen. Gegen



diese Neinsager und Stagnierenden ist ja gerade des Nebelspalters Schwert gerichtet. Daß es immer blank bleibe und zu treffen wisse ist mir Wunsch und Anliegen.
S. Wissmann, Basel

Adie!

Ich habe während vielen Jahren Ihre Zeitschrift am Kiosk gekauft. Für 1971 habe ich ein Gratisabonnement durch den Arbeitgeber erhalten. Für 1972 habe ich das «Beste» als Gratisabonnement gewählt. Der «Nebelspalter» ist für mich komplett abgeschrieben, nachdem ich Ihr Titelbild von Nr. 29 vom 21. 7. 71 sah. Sachliche Kritik wohlan, aber dies war Nestbeschmutzung gemeinster Art. Da wird das Schweizervolk ganz allgemein als Nazis hingestellt.
H. Brauchli, Wallisellen

Des Lesers Dank

Lieber Nebi!

Nach dreijährigem Unterbruch habe ich Dich wieder abonniert. Schon beim Betrachten des ersten Bildes und beim Lesen der dazugehörigen Worte in der noch gratis erhaltenen Nr. 50 fragte ich mich allen Ernstes, wie ich drei Jahre ohne diese Kost auskommen konnte.

Jetzt habe ich Nachholbedarf: Ich lese sogar die Inserate, die zum Teil typischen Näbi-Stil aufweisen (z. B. dasjenige von der ESSBB in Nr. 52 – großartig!).

Lieber Näbi, bleib Dir selber treu – dann werde auch ich Dir die Treue halten!

Herzhaftes Dankesgrüße
Max Künzi, Münsingen

*

Ich wünsche allen Nebi-Mitarbeitern ein gutes Jahr und danke herzlich für die immer anregende Zeitschrift, die wie keine andere Toleranz mit fundierter, eigener Meinung verbindet.
E. Salzmann, Bern

*

Besten Dank für die beste Satire der Welt.
B. Bonassi, Schönbiühl

Warum

Seufzer-Ecke unserer
Leser

?

Warum haben Versicherungsagenten niedrige Autonummern, auch wenn sie Neuhalter sind?
M. T., Dietlikon

Warum zählt man die Pornographie nicht auch zur Umweltverschmutzung?
F. W., Luzern

Warum gibt es noch keine Betriebsklima-Anlagen?
F. K., Wallisellen